

REZENSIONEN



Kramper, Andrea (Hrsg.):

Storytelling für Museen.

Herausforderungen und Chancen

(Schriften zum Kultur- und

Museumsmanagement). Bielefeld:

transcript Verlag, 2017. 140 S., zahlreiche
s/w Abb., ISBN 978-3-8376-4017-5.

EUR 19,99.

Allgemein wird Storytelling insbesondere in wissenschaftlichen Fachkreisen gern salopp als einfaches „Geschichten schreiben“ abgetan. Stichworte wie „Pseudonarration“ oder „Realitätsfake“ sind dabei nur zwei zentrale Kritikpunkte dieser Form der Inhaltsvermittlung. Dabei ist Storytelling viel mehr als nur das Schreiben schöner Geschichten: Die vorliegende Monographie von Andrea Krämper zeigt nicht nur ausführlich, dass diese Darstellungsform ein komplexes Gebiet ist, sondern auch verschiedene Wissenschaften in sich vereint und besonderes Know-how bei der Umsetzung voraussetzt.

Mit ihrem Werk will die Autorin klären, inwieweit Storytelling für die PR-Arbeit von Museen geeignet ist. Sie macht dabei deutlich, dass die Rolle der Kommunikation für Museen immer bedeutender wird – soll ein breites Publikum erreicht und angesprochen werden, muss zu einem gewissen Grad eine Schwerpunktverlagerung in Richtung Sammlung, Prä-

sentation und Werbung stattfinden. Dabei werden auch wichtige Fragen, wie z.B. das Selbstverständnis der Museen die Form ihrer Kommunikationsarbeit bestimmt, aufgegriffen.

Die Monographie setzt sich neben einem einleitenden Teil, der sich mit Motivation, Fragestellung und Methodik beschäftigt, im Wesentlichen aus drei Teilen zusammen: Theorie, Praxis und Diskussion. Während im Theorieteil Definitionen erläutert und die Entstehung sowie die konzeptionellen Grundlagen des Storytellings dargestellt werden, stehen im Praxisteil die bestimmenden Elemente und dazugehörige Fallbeispiele im Vordergrund. Die Diskussion widmet sich dann sechs zentralen Kritikpunkten und wirft einen Blick auf die zu bestreitenden Herausforderungen. Primär ist Krampers Veröffentlichung zwar an Museen gerichtet, doch finden sich darin auch viele wertvolle Informationen für andere Disziplinen, bspw. für die Psychologie, Neuro- oder Literaturwissenschaft. Es kann als solides Grundlagenwerk angesehen werden und bietet einen guten Leitfaden für museale Einrichtungen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Die Autorin gibt hierbei wertvolle Tipps und Anregungen, wie Storytelling erfolgreich umgesetzt werden kann – basierend auf dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Doch bei allem Lob muss man auch einige Kritikpunkte nennen: an einigen Stellen arbeitet die Autorin repetitiv. Allerdings kann man ihr damit auch durchaus unterstellen, dies absichtlich zu tun – mehrmalige Betonung bestimmter Sachverhalte als stilistisches Mittel zur Verinnerlichung. Mehr wird den Leser allerdings die inflationäre Nutzung des Begriffes Stakeholder stören. Eine Variation der Begrifflichkeit wäre hier wünschenswert. Ansonsten ist an dem Schreibstil der Autorin wenig aus-

zusetzen. Gerade die einfacher gehaltene Schreibweise zeigt große Wirkung: Ohne unnützlich verkomplizierendes Formulieren der zu vermittelten Thematik werden einfach und für jeden verständlich Problematik und Vorgehensweise des Storytellings erklärt und somit ein breites Publikum angesprochen – eben wie Krämper es auch bei korrekter Anwendung des Storytellings erwartet.

Im Hauptteil werden gut ausgewählte, anschauliche Beispiele für erfolgreiches Storytelling vorgestellt und in ihrem Aufbau erläutert. Dabei wird hervorgehoben, dass es vor allem um die Frage geht, welche wirklichen Bereiche, Begebenheiten und Personen für eine erzählerische Vermittlung geeignet sind, sprich: eine Kommunikation realer Sachverhalte mithilfe narrativer Techniken. Anzusprechen sind hier auch die kurzen Zwischenfazitze, welche Krämper nach jedem der drei wichtigen Gliederungspunkte zieht und die reflektieren, welche der dargestellten Aspekte wichtig sind und welchen Nutzen man daraus ziehen kann – ein erneutes Mittel, um sicherzugehen, dass sich der Leser die Thematik einverleibt.

Es wird deutlich, dass Krämper eine Lanze für das Storytelling brechen will; Vorurteile werden argumentativ ausgeräumt und es zeigt sich, dass es nicht etwa ein Mittel zur übertriebenen Vereinfachung und Darstellung von Inhalten ist, sondern genutzt werden kann, um Diskurse zu öffnen, komplexe Sachverhalte darzulegen sowie unterschiedliche Meinungen und ein höheres Maß an Transparenz zu ermöglichen.

Zielpublikum: Museologen, Kommunikations- und Kognitionswissenschaftler, Historiker, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen



Wilfried Sühl-Strohmenger,
Ladina Tschander (Hrsg.):

**Praxishandbuch Schreiben in
der Hochschulbibliothek.**

(Reihe: de Gruyter Reference). Berlin:
de Gruyter 2019. IX, 353 Seiten.
ISBN 978-3-11-059415-7. EUR 79,95.

Welche Unterstützung können die jeweiligen Hochschulbibliotheken als Dienstleistungen anbieten? Ladina Tschander und Wilfried Sühl-Strohmenger haben es als Herausgeber und Mitautoren unternommen, die verschiedenen Erfahrungen und Konzepte der Hochschulbibliotheken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu einem umfassenden Praxishandbuch zusammenzutragen. Den Herausgebern ist es perfekt gelungen, das Buch so zu konzipieren, dass ein Praxishandbuch für Mitarbeitende aus Hochschulbibliotheken entstanden ist. In einem ersten Teil werden die Grundlagen und Rahmenbedingungen und in einem zweiten Teil die verschiedenen bibliothekarischen Angebote dargestellt, mit denen Bibliotheken in diesen Ländern die Schreibkompetenz bei Studierenden und wissenschaftlich Arbeitenden fördern können. In einem dritten Teil werden Kooperationen und Netzwerke von Hochschulbibliotheken mit Hochschulen oder anderen Hochschulbibliotheken vorgestellt. Jeder der drei Teile des Buches wird zu Beginn mit einer

Einleitung der Herausgeber thematisch umrissen und die einzelnen zugehörigen Beiträge eingeordnet. Das Buch schließt mit einem Kapitel der Herausgeber, in dem sie die weiteren Perspektiven für die Förderung wissenschaftlichen Schreibens in der Hochschulbibliothek erläutern.

Der erste Teil wird durch eine kulturgeschichtliche Betrachtung von Marcus Schröter und Eric W. Steinhauer eingeleitet. Wilfried Sühl-Strohmenger stellt in seinem Beitrag die Rolle der Hochschulbibliothek bei der Förderung des wissenschaftlichen Schreibens aus didaktischer Sicht dar. Zu Recht geht er dabei auch auf Impulse aus den Vereinigten Staaten zum Thema ein. Es zeigt sich in diesem Beitrag, dass die Kooperation zwischen Fakultäten oder Fachbereichen ein wichtiger Faktor für ein erfolgreiches Angebot an die Studierenden ist. In weiteren Beiträgen werden Faktoren genannt und erläutert, die eine akademische Schreibkultur möglich werden lassen. So benennt Thomas Hapke in seinem Beitrag Open Access und Open Science als aktuelle Herausforderung für Bibliotheken und Wissenschaftler. Sylvia Langwald weist darauf hin, dass Studierende in Themenbereichen beraten werden sollen, in welchen sie ihre Beiträge verfassen. Dafür bietet sich die Bibliothek geradezu an und sie schildert das Konzept der Schreibwerkstatt an der Universitätsbibliothek Marburg. Gabriele Fahrenkrog, Rudolf Mumenthaler und Karsten Schuldt berichten von Erfahrungen mit Lerntagebüchern, Wikis und weiteren digitalen Werkzeugen sowie Methoden wie Open Educational Resources (OER). Angesichts der fortschreitenden Digitalisierung wird zu Recht darauf hingewiesen, dass das Schreiben künftig auch im digitalen Raum stattfinden wird. Am Ende des Beitrages werden die Voraussetzungen und die beruflichen Kompetenzen genannt, die für eine erfolgreiche Umsetzung notwendig sind.

Im zweiten Teil werden Angebote und Aktivitäten einzelner deutschsprachiger Hochschulbibliotheken vorgestellt.

Aus der Vielzahl der Beiträge ist die «Lange Nacht des Schreibens» als originelles Angebot zur Förderung der wissenschaftlichen Schreibkompetenz hervorzuheben. Die «Lange Nacht des Schreibens» wurde 2010 als «Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten» vom Team des Schreibzentrums der Viadrina Universität erstmals ins Leben gerufen und findet mittlerweile jedes Jahr zeitgleich an verschiedenen Universitäten weltweit immer am ersten Donnerstag im März statt. In der «Langen Nacht», wie sie kurz genannt wird, können Schreibende aller Fakultäten und Fachrichtungen gemeinsam konzentriert und in produktiver Atmosphäre an ihren Hausarbeiten oder anderen Schreibprojekten arbeiten. Das Angebot zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Schreibenden von ausgebildeten Schreibtutorinnen bei Fragen in allen Phasen ihrer Schreibprojekte unterstützt werden. Programmpunkte wie kreative Schreibspiele, Nachtspaziergänge, Schreibtischyoga, Mini-Workshops und Schreibberatungen bringen die Schreibenden gut motiviert durch die Nacht.

Ladina Tschander nimmt sich in ihrem Beitrag der Thematik der Literaturverwaltung beim wissenschaftlichen Schreiben an. Sie hat bei einer Befragung der Studierenden der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich festgestellt, dass für sie die Formulierung der Fragestellung für ihre wissenschaftliche Arbeit die größte Herausforderung darstellt. Ein Befund, den auch Vertreter naturwissenschaftlicher Fakultäten dem Rezensenten bestätigt haben. Aus Sicht der Autorin sollten sich die wissenschaftlichen Bibliotheken nicht nur mit Angeboten zur Recherchekompetenz profilieren, sondern auch Kurse zur Literaturverwaltung mit einem Briefing für eine objektive Zusammenfassung der Literaturresultate anbieten. Die Quintessenz der Autorin lautet: Eine gute Dokumentation ist Voraussetzung für gute wissenschaftliche Texte. Im dritten Teil des Buches stehen Kooperationen und Vernetzungen deut-

scher, österreichischer und Schweizer Hochschulbibliotheken im Vordergrund, die eine wichtige Voraussetzung für eine koordinierte, partnerschaftliche Weiterentwicklung und Finanzierung von Angeboten zum Erwerb von wissenschaftlicher Schreib- und Informationskompetenz bilden. Die Herausforderungen sind vielfältig, geht es doch um Aspekte wie die räumlich-infrastrukturellen Bedingungen und die organisationelle Zusammenarbeit zwischen Schreibzentrum und Hochschulbibliothek.

Stefanie Everke Berke und Judith Heeg stellen in ihrem Beitrag verschiedene Modelle zur Vermittlung von Kompetenzen für das wissenschaftliche Arbeiten vor. Ihr Beitrag zeigt anhand des Beispiels der Universität Konstanz Synergieeffekte bei der Kooperation zwischen Schreibzentrum und Bibliothek auf. Die Autorinnen umreißen dabei verdienstvollerweise auch ihr Verständnis der Schreib- und Informationskompetenz.

Dass sich das Serviceangebot nicht nur auf diese zwei Kompetenzen beschränken muss, zeigt Marko Malo in seinem Beitrag. Die Universitätsbibliothek Stuttgart bietet seit mehr als zehn Jahren Kurse zur Sensibilisierung – und Vermeidung – von Plagiaten an. Dies ist eine wichtige Schlüsselqualifikation für das wissenschaftliche Publizieren. Zitat und Plagiat als curricular integriertes Modul hat sich bewährt.

Eine Arbeitsgruppe Plagiatsprävention hat Handlungsfelder benannt und Lösungsvorschläge dazu erarbeitet. Dies erweist sich als sinnvoll, nicht zuletzt wegen der Vorfälle rund um Plagiate bei prominenten Politikern, sind doch dank VroniPlag die Medien und die Bevölkerung in Deutschland in dieser Hinsicht sensibilisiert.

Das Buch schließt mit einem Kapitel, in dem Ladina Tschander und Wilfried Sühl-Strohmer als Herausgeber des Buches die Perspektiven für die Förderung wissenschaftlichen Schreibens in Hochschulbibliotheken zusammenfassen. Sie nennen die Voraussetzungen wie Beteiligung der Bibliothek an Schreibevents und die intercurriculare Einbindung des Bibliotheksangebots sowie die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek, Schreibzentrum und Lehre als wichtige Voraussetzungen. Ebenso anerkennen sie die Notwendigkeit der Netzwerkbildung.

Den Autorinnen und Autoren ist zuzustimmen, dass die Wichtigkeit des studentischen wissenschaftlichen Schreibens in den nächsten Jahren noch zunehmen wird, auch bei fortschreitender Digitalisierung. Gerade in den naturwissenschaftlichen Disziplinen liegt die wissenschaftliche Literatur in zunehmendem Maße lediglich noch in digitaler Form vor. Das Publizieren wissenschaftlicher Arbeiten geschieht vom Verfassen durch den Autor bis zur Verbreitung des wissenschaftli-

chen Beitrages durchgehend digital, was eine schnellere Verbreitung gerade im Bereich naturwissenschaftlicher Zeitschriften dank verschiedener Veröffentlichungsformen erst möglich macht. Big Data und künstliche Intelligenz werden zusätzliche Herausforderungen für die Bibliotheken mit sich bringen. Die IT-Technologien werden in zeitlich immer kürzeren Abständen folgen. Mobile Geräte werden zur Standardausrüstung von Studierenden und Wissenschaftlern an den Hochschulen. Bibliotheken müssen sich daher neu positionieren. Diese Neuausrichtung liefert genügend Stoff für eine wünschenswerte Fortsetzung des vorgestellten Handbuches. Darauf machte bereits der Beitrag von Gabriele Fahrenkrog, Rudolf Mumenthaler und Karsten Schuldt aufmerksam.

Das Buch ist konzipiert und bietet eine Vielzahl von Praxisbeispielen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Es ist den Herausgebern und den Autoren gelungen, ein Buch zu verfassen, das alle Ansprüche an ein Praxishandbuch zu erfüllen vermag.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare von Hochschulbibliotheken, Mitarbeitende in Schreib- und Kompetenzzentren, Teaching Librarians, Lehrende und Studierende

Stephan Holländer, Basel

bit verlag

www.b-i-t-online.de

www.libess.de

www.fachbuchjournal.de